

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Band:** 94 (2000)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Alles noch einmal von vorn?  
**Autor:** Steiger, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-144244>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Alles noch einmal von vorn?

«Nach der Lektüre eines schwarzen Buches» (NW 4/2000) stellte sich die Frage nach der Alternative zum Kapitalismus, den Robert Kurz als eigentlichen Motor der grossen Verbrechen nicht nur des letzten Jahrhunderts entlarvt. Willy Spieler schrieb von der Gefahr, dass eine «blosse Negation des Bestehenden orientierungslos oder gar destruktiv wird». Wenn laut Kurz auch Sozialismus und Kommunismus in ihren real existierenden Formen dem Kapitalismus nur zudienten, was bleibt dann als Ansatz? Hier weitere Gedanken und Fundstücke von Lektüren auf der Suche. H.St.

### Rio 1992 als letzte positive Vision

Eine letzte positive Vision, aus der sich mir Anstösse und Massstäbe für das politische Handeln im Kleinen wie im Grossen zu ergeben schienen, war das weltweit erkannte Gebot der *Nachhaltigkeit*. So sehr 1992 die Rhetorik der UN-Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung im Allgemeinen blieb oder in ihren Postulaten widersprüchlich: Es gab da eine umfassende Sicht auf ökologische und soziale Fragen. Auch die lokale Welt war bei der *Agenda 21* im Blick, und zwar nicht nur als Umwelt im engen Horizont eigenen Wohllebens, sondern mit dem Anspruch globaler Gerechtigkeit verknüpft.

Zurecht wurde kritisiert, dass in Rio viel *Show* im Spiel war. Mächtige und Halbmächtige mit ihren Medien im Gefolge flogen in Brasilien ein. Armut und Arme blieben nahebei in den Slums, allenfalls durch die nichtstaatlichen Organisationen vertreten, welche mehr als früher in Erscheinung traten. 1500 von ihnen waren am «Gegen-Gipfel». Viele haben bei der UNO inzwischen einen festen Status. Sie wurden von Regierungen an einer Folgearbeit beteiligt, die zumindest in einzelnen Ländern mit neuem Schwung und gutem Willen anlief.

Elmar Römpczyk, der in einem Buch mit optimistischem Titel den Kampf von Staaten und Zivilgesellschaft um Nachhaltigkeit als aktiv Beteiligter bilanziert, sieht in diesem entscheidenden Bereich «seit der

Rio-Konferenz eine andere Qualität des politischen Handelns». Es habe ihr *Kerngedanke* «grösste Auswirkung auf Entwicklungspolitiken in diesem Jahrhundert» gehabt. Wobei er Entwicklungen im Norden und Süden sowie die künftige Kooperation zwischen diesen Gesellschaften meint. Gemeinsam konkretisierte Konzepte könnten einer «Reduktion der Denksätze auf den Wachstumsbegriff in den nordatlantischen Staaten» entgegenwirken, die es Süd-Gesellschaften schwer macht, angepasste Entwicklungswege zu gehen. Das wäre eine Grundbedingung für die Nachhaltigkeit.

### Der grosse Modellwechsel blieb aus

In der offiziellen Politik blieb der Rio-Ansatz schwach. Absichtserklärungen der *neuen deutschen Regierung* lassen den Autor, in der Friedrich Ebert-Stiftung für internationale Zusammenarbeit in der Umweltpolitik zuständig, 1999 immerhin noch hoffen, «dass von staatlicher Seite diesen Zielen zumindest nicht mehr so stark entgegen gearbeitet wird».

Das ist bescheiden, aber als Einschätzung wohl realistisch. Mit gutem Grund setzen Menschen «nur in wenige Staatsapparate noch Vertrauen, dass dort ein solches Ziel ernsthaft formuliert und dann effektiv an der Zielerreichung gearbeitet wird». Es ist die sogenannte *zivile Gesellschaft*, auf welche sich «Hoffnungen für einen Mo-

dellwechsel vom Neoliberalismus hin zu ökologischer und sozialverträglicher Entwicklung konzentrieren». Für sie will das Buch *strategische Handlungsfelder* skizzieren. Der geforderte Wandel ist radikal. Es braucht eine partizipative Dezentralisierung, eine neue politische Kultur. «Ohne sie bleibt die Durchsetzung von nachhaltiger Entwicklung utopisch.»

Bei allem Bemühen um mehr Nachhaltigkeit im kommunalen und regionalen Raum, trotz dem Bestreben, vorhandene Bewegung zu zeigen: Derzeit baut sich, wie auch Römpczyk feststellen muss, «die erforderliche kritische Masse an gesellschaftlichem Bewusstsein» eher ab. Eine *neue Wachstums-Euphorie* deckt alternative Ansätze zu. Technokraten übernehmen die Regie. Das einmal erreichte Konsumniveau wird kaum noch in Frage gestellt. Der vom Bund nach Rio geschaffene *Rat für Nachhaltigkeit* wird wegfusioniert; für schweizerische Hilfswerke die Bestätigung «einer Geringschätzung internationaler Verpflichtungen». Die rund zwei Dutzend an der Lokalen Agenda 21 orientierten Projekte, welche sich *Fredi Lerch* kürzlich für die *WoZ* ansah, hinterliessen bei ihm den Eindruck «eines ziemlich perspektivenlosen Aktivismus». Statt nach Gründen vermeintlich unlösbarer Probleme zu fragen, werden linderbare *Symptome* angegangen. Tempo 30 auf Quartierstrassen kann keine Antwort auf die Klimaerwärmung sein. Nur ein Versuch, «nachhaltig die Wohlstandsprivilegien des aufstrebenden links-grünen Mittelstands zu optimieren?»

### Nachhaltig profitierender Norden?

Gleichfalls in der *WoZ* beklagte *Michael Brie* am 4. Mai in einem Kommentar, das Projekt des *sozial-ökologischen Umbaus* sei durch seine eigenen Väter verraten und zur *kapitalverträglichen Modernisierung* uminterpretiert worden. «Mit bestem Wissen und ohne Gewissen.» Aus der Vision einer *solidarischeren Weltgesellschaft*, wie sie das Neue Denken verhies, wurde Realismus der *Herrschaftssicherung*. Besonders krass ist das bei den *Grünen* in

Deutschland zu sehen, wo ein ehemaliger Pazifist als Minister in den Krieg zog und nicht nur der kaum befristete Aufschub des Ausstiegs aus der Kernenergie, sondern auch AKW-Subventionen für China hingenommen wurden. «Regieren ist einfach schöner», sagte nach zwanzig Jahren ein Gründungsmitglied am Parteitag, «das bezahlen wir mit dem Verlust der Utopie.»

Auch die *NGOs*, auf die Römpczyk setzt, geraten – trotz oder durch Professionalisierung – in Gefahr, ihr Potential als Gegenmacht zu verlieren. Viele tappen in «Kooperationsfallen». *Greenpeace* hat sich bei aller Effizienz in der internationalen Öffentlichkeit des Vorwurfs zu erwehren, autoritär organisiert zu sein. Dass das Abkommen von Rio bisher vor allem beim Artenschutz vorankam, ist bezeichnend. Hier geht es um «biologisch reiche Pflünde». Mit der Patentierung des Entdeckten sind enorme Gewinne zu machen. Unternehmen «suchen heute gezielt im vorindustriellen Raum», was im Norden zerstört ist. Um an traditionelles Wissen heranzukommen, werden alle Mittel eingesetzt, «von Ethnobotanikern bis zu verkleideten Missionaren und Geldbriefträgern». Regierungen der Süd-Länder wollen das Interesse der Konzerne nutzen. *Weltbank* und *World Wide Fund for Nature* ziehen bei Regenwald-Projekten am gleichen Strick. Offen bleibt, wie weit Rechte der indigenen Völker im Sinne der UN-Konvention gewahrt werden, wenn «die internationale Agroindustrie mit Kapitaleinsatz, Technologie und ihren besten Anwälten» einfährt.

### Wichtige Warnung aus dem Süden

Hart beurteilt *Alejandro Toledo Ocampo* in «Reflexionen einer Rebellion» den Verlauf der *Nachhaltigkeitsdebatte* aus für uns ungewohnter *südlicher Sicht*. Er lehrt am Institut für Meereswissenschaft in Mexiko-Stadt, als Arbeitsschwerpunkt ist «politische Ökonomie der biologischen Vielfalt» angegeben. «Es geht nicht darum, die Ketten grün anzumalen», ist im Sammelband zum Zapatismus, von dem noch die Rede sein wird, sein Kapitel überschrieben.

Hauptmotiv der nach Rio forcierten ökologischen Strategie sei, dass «die hochgradig energieintensiven Produktionsverfahren und das immens hohe Konsumniveau der industriellen Zivilisation auch zukünftig von den natürlichen Ressourcen des Südens» abhängen. Sie sollen für den Norden verfügbar bleiben. Das erfordert «eine Reorientierung seiner Herrschafts- und Ausbeutungsstrategien» mit internationalen Instrumenten und Institutionen, neue Schutz- und Nutzungsregelungen mit Eigentumsrechten auch auf genetischem Material.

*Lateinamerika* mit der *reichsten biologischen Vielfalt* der Erde und seiner Nähe zu den USA wurde vorab erfasst. *Chiapas* im Südosten Mexikos sei dabei ein exemplarisches Kampffeld, die militärische Auseinandersetzung nur das sichtbarste Extrem. «Nur in allerletzter Instanz» greife das globale Geschäft zur Gewalt. Längst fand «ein Krieg niedriger Intensität» statt, zu dem Morde, die Hinrichtung bäuerlicher Anführer sowie Vergewaltigungen gehören. Verölung und Verviehung der Tropen gingen mit einer *Vernichtung der Bevölkerung* einher. Die indigenen Kulturen hätten das *Abholzen der Wälder* für die Produktion von Nahrungsmitteln, deren Erwerb ihre Kaufkraft übersteigt, weder gefördert noch angestossen. Sie betrieben keinen intensiven Raubbau. Sie haben ihre Flüsse nicht vergiftet. «Die schreckliche Verheerung ihrer Ökosysteme und die Zerstörung ihrer Kulturen sind das Ergebnis von Entscheidungen, die nicht von ihnen getroffen wurden», und das seit Hunderten von Jahren.

Nun hätten sie beschlossen, «nicht länger die historischen Verlierer zu sein». Dem derzeit dominanten *Bioimperialismus* stehe eine weltweit wachsende «biodemokratische Bewegung» gegenüber, die für eine *Kontrolle der Ressourcen durch lokale Gemeinschaften* kämpft. «Kapitalismus und Natur sind unvereinbar», meint Ocampo apodiktisch. Wer alternative Produktionsformen will, muss sich frontal gegen eine monetäre Bewertung der Natur und ihre Kapitalisierung stellen, denn diese ignoriert qualitative Dimensionen: «Aus eindimensionaler Perspektive wird ver-

sucht, dem kulturellen Mosaik der menschlichen Bevölkerung eine globale, auf Warenaustausch basierende Monokultur überzustülpen, aus der weder Völker noch Individuen ausbrechen können.» Endprodukt wäre ein geschlossenes Universum, in dem Technologie und elektronische Medien vorhandene Zivilisationen entstellen.

## Es blieben Seattle und Chiapas

Bei den Grossdemonstrationen in Seattle wurde etwas von der radikalen Opposition gegen diese Art *neuer Weltordnung* sichtbar. Von der Erwartung einer nachhaltigen Umgestaltung der Welt blieb der Wille zum vernetzten Widerstand gegen eine im Zeichen der Globalisierung völlig ungebremste Zerstörung und Ausbeutung. Nur vordergründig haben die Aktionen der Anti-WTO-Koordination ein negatives Ziel. Bundesrat *Kaspar Villiger*, vor Ostern bei einer IWF-Tagung in Washington mit weiteren Kundgebungen konfrontiert, ortete «eine Art Kulturkampf». Richtig.

*Barbara Epstein* analysiert die Entwicklung in der März-Ausgabe von *Le monde diplomatique* aus der Nähe. Getragen wurde die Bewegung von Seattle von weissen *Mittelschicht-Jugendlichen*, welche dem Kapitalismus und seiner Warenkultur als Aussteiger kritisch gegenüberstehen. Schwarze und Latinos fühlen sich von diesen Karriereverweigerern kaum angesprochen. Sie haben meist mit der Mehrheit den Wunsch, «durch harte Arbeit und ein bisschen Glück in die Reihen der Wohlhabenden aufzurücken». Auch die Koalition mit den Gewerkschaften wirke wenig stabil; immerhin sind «die Meinungsverschiedenheiten nicht mehr so destruktiv wie in den sechziger Jahren». Die erfolgreiche Mobilisierung von Seattle bleibt nach Meinung der Politikwissenschaftlerin ein «hoffnungsvoller Ansatz für die Linken».

Ähnlich ermutigend scheint vielen der Aufstand der *Zapatistas*. Mit ihrem *Subcomandante Marcos* machten sie am 1. Januar 1994 den Kampf um indigene Rechte in Chiapas zu einem Fanal gegen den globalen Neoliberalismus. Eben hatte die



Regierung der Ausbeutung von Land und Leuten mit dem NAFTA-Abkommen neue Tore geöffnet. Da trat die Bewegung aus tiefster Bedrückung mit Besetzungsaktionen in den Bezirksstädten in Erscheinung.

## Revolution mit politischer Poesie

Wolfgang Fritz Haug empfiehlt in seinen Texten «vor dem Hintergrund der Erfahrung vielfältigen Scheiterns linker Politik» wiederholt Aufmerksamkeit für Mexiko. Der dort erlassene *Aufruf zur Globalisierung des Widerstands* «geht die sozialen Bewegungen und kritischen Intellektuellen der entwickelten kapitalistischen Länder besonders an». Der schon seit Jahrzehnten mit Theorie und Praxis der Linken vertraute Marxist kommt fast ins Schwärmen. Eine «revolutionäre Antwort neuen Typs» sei da gefunden worden, «vielschichtig und mehrdeutig», ohne in eine der vielen Fallen zu tappen, die andere Aufständische das Ziel aus den Augen verlieren liessen. «Eine völlig neue politische Sprache» – über Internet etwa – gegen innen und nach aussen. Sie passt nicht zum traditionellen Ernst, mit dem wir für unsere Sache werben, geschweige denn in die Welt der martialischen Gewaltanwendung von Revolutionären, wo meist junge Männer dominieren und das kindliche, feminine oder altersweise Element an den Rand gedrängt wird.

«Die Vorstände und sonstigen Politbüros können uns vieles erzählen – aber erzählen können sie nicht. Sie proklamieren.» Bei den Aktionen in Chiapas haben Poesie, Witz und Tanz einen zentralen Platz. *Wahrheit* aus dem Mund eines Käfers? «Ja, was ist das für eine Revolution, deren Armeeführer als Erzähler von Geschichten auftritt», die bei militärisch hoffnungsloser Lage spielend gegen die offizielle Sieger-Geschichte gewinnen? Einem einschlägigen Kritiker sind denn auch die zapatistischen Verlautbarungen nichts als naive «Briefe ans Christkind».

Haug verschweigt eigene *Bedenken* nicht: «Die Stärke des Poetischen ist auch seine Schwäche.» Es operiert mit der Überraschung, dem Unerwarteten. Das nutzt

sich ab. Bis heute sind Ziel und Erfolg dieser Bewegung unbestimmt. Kann sein, dass sie scheitert: «Es ist eine Wette gegen die Wahrscheinlichkeit, denn wahrscheinlich ist nur die Niederlage.» Aber selbst diese Niederlage bliebe für Haug begrenzt, «wenn der Traum der Poesie nicht wieder verschüttet und die Neuentdeckung der menschlichen Würde – auf dass man dieses Wort endlich wieder aussprechen kann, ohne zum Sonntagsredner zu werden – , nicht wieder vergessen wird». Wer immer nach *radikal-demokratischen Wegen* sucht, könne hier Anregung für die eigene Praxis finden.

## Welt verändern ohne Macht

Nun liegen «Reflexionen einer Rebellion» vor, die der fundierten Auseinandersetzung dienlich sind. Beteiligte und Beobachtende zeigen darin unter vielen Aspekten, was das Besondere an «Chiapas» ist. Müsste dieser Aufbruch nicht als *Aufforderung* wirken? «Alle Wege waren versperrt»; die Guerilla-Kämpfe perspektivlos, Gewerkschafts- und Campesinobewegung am Boden, der Parlamentarismus versackt. So blieb als das ganz Neue, sich an die Welt zu wenden, um diese zu ändern. Und die *Netzwerke der Solidarität* wuchsen tatsächlich, über Grenzen hinweg, fast über Nacht. «Nicht alle lassen sich vom Strudel der Entmutigung mitreissen», kann Marcos 1996 aus den Erfahrungen schliessen. Nicht alle hören auf die Stimmen des Konformismus von oben. Viele sind offen für das, was «der Wind von unten heranträgt». Eine neue Welt ist der Zapatismus nicht, aber «eine Anstrengung, eine Intuition, ein Wille zu kämpfen, um zu verändern, um alles zu verändern, uns selbst mit eingeschlossen».

Da tritt eine *Armee* auf und besetzt öffentlichen Raum. Sie will nicht einfach eine ihr genehme Regierung, sondern *Zivilgesellschaft*. Dazu hat sie im Hinterland bereits Praxis von Basisdemokratie entwickelt. Gehorchen und Befehlen kommen als «gehorchendes Befehlen» in eine eigenartige Kombination. «Der Kampf um die Machteroberung ist Bestandteil jener Welt, gegen die die Zapatistas kämpfen»,

schreibt *Ana Esther Ceceña*, die mexikanische Mitherausgeberin des Buches.

Das hat als Gegenstück zur «perfekten Diktatur» der mexikanischen Staatspartei, die sich sinnigerweise *Partei der institutionellen Revolution* nennt, doppelte Sprengkraft. Der offensive Charakter des Aufstandes hat für *Ulrich Brand* mit der Bereitschaft zu tun, «neue Wege zu suchen, ohne vorschnelle Antworten zu haben». «Preguntando caminamos» lautet ein zentrales Motto: fragend gehen wir. Das verunsichert die Herrschenden. Andererseits wird in Zeiten bedingungsloser Realpolitik bezweifelt, ob so radikale Initiativen politisch «anschlussfähig» seien.

*Anne Huffs Schmid* betont in ihrer Betrachtung zum weltweiten Wirken der Rebellion die grosse *Bereitschaft zum Dialog*. Er finde statt, in Mexiko und anderswo. «Ihr habt das Wort», hiess es 1994 in einem Appell der Zapatistas an «die Regierenden und die Regierten, alle Völker dieser Welt. Antwortet uns, wir werden zuhören können.» 1998 in einer Rede an die «Brüder und Schwestern vom Planeten Erde» wird präzisiert, Adressat sei «nicht die mexikanische Regierung, unser Gegenüber seid Ihr». Allerdings, so Huffs Schmid, haben die Indios in ihrer «anti-avantgardistischen Bescheidenheit und visionären Masslosigkeit keinerlei Rezepte oder Alternativentwürfe parat». Zu bieten hätten sie ihren *Traum*. Und damit trugen sie viel zur «Wiederverzauberung der Welt» bei. Verschiedene lesen Verschiedenes hinein. «Ya Basta!» wird zum Beispiel *ökologisch* als Unterbrechung einer zerstörerischen Entwicklungslogik verstanden. *Libertäre* und *Feministinnen* sehen das antiautoritäre und machtkritische Politikverständnis. Es gibt *Pazifistisches* in dieser Armee.

## Wiederkehr menschlicher Würde

*John Holloway* sieht im Kern einen «Aufstand der Würde». In den Gemeinden des Urwaldes gab es eine lange Tradition des *Kampfes um Land*. Es ging dabei nicht allein ums Überleben, sondern um ein menschliches Dasein. Menschen am Rand,

die gemeinsam handeln. Bekannt ist ihnen die Richtung des Weges, und dass auch anderswo der Unwille wächst, sich «den Herabwürdigungen durch den Kapitalismus unterzuordnen». Holloway hält das *ungewohnte Revolutionsmodell* als Politikwissenschaftler für die in der oppositionellen Politik *aufregendste Erscheinung* seit Jahren. Marcos in einem Brief: «Wir haben uns das nicht vorgenommen. Das einzige, was wir vorschlugen, war, die Welt zu verändern; alles andere war Improvisation.»

Wobei dem Auftritt von 1994 ein langer Lernprozess voranging. Die kleine orthodox marxistisch-leninistische Guerillagruppe hat sich seit dem ersten Camp im November 1983 gewandelt. Ein bisher «starres Konzept von der Welt» wurde im «Zusammenstoss mit der indigenen Realität von Chiapas» verbeult, stellt Marcos fest. Vielleicht steckt das Verführerische im noch vorhandene *Glauben an den Menschen*, von dem er einmal spricht, «in seine Fähigkeit der unermüdlichen Suche, jeden Tag etwas besser zu werden». Naivität, politische Einfalt?

## Zu müde für einen Neubeginn?

Uns blockiert zuviel politische Erfahrung! Das zeigt eine Bilanz zur Jahrhundertwende aus *anarchistischer Sicht*. Basis der Publikation sind Referate und Materialien eines Kongresses zum 25. Jahrgang der «Graswurzelrevolution», dem deutschen Monatsblatt «für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft». Geboten werden auch Analysen zur Entwicklung, zu Erfolgen und Niederlagen der Frauen- und Ökologie-Bewegung. Nüchtern wird festgestellt, dass der Anarchismus «kaum neue Attraktivität über marginalisierte oder jugendliche Subkulturen hinaus» gewinnen konnte. Zwar böte er sich als Alternative an, nachdem herkömmliche Politik, auch und gerade die rotgrüne, alle Hoffnungen kritischer Bewegungen nach 68 enttäuschte. Aber bei denen, «die mit den Grünen alt geworden sind», wirkt das Gefühl, «nicht noch einmal von Null anfangen» zu können, «als psychische Barriere gegen jegli-

chen Gedanken an neuerlichen, beschwerlichen Protest und Widerstand».

Nochmals beginnen? Ohne den *Bezug zur Partei*, deren Debatten das Bewusstsein ja auch formten, «als Minderheit ohne unmittelbare Perspektive gesellschaftlicher Aufmerksamkeit und Relevanz»? Dann doch lieber «vergessen, dass mit der grünen Regierungsbeteiligung von den ursprünglichen Zielen nicht nur nichts erreicht worden ist, sondern sich die Ziele in ihr Gegenteil verkehrt haben und die Grünen mittlerweile selbst Teil des Problems, das heisst des Systems, geworden sind». Andere werden hierfür die Sozialdemokratie setzen.

Müdigkeit ist spürbar: «Die sich immer neu aufbauenden Zweifel auszuhalten und beharrlich nach Formen menschlicher Freiheit und Solidarität zu suchen, ist zweifellos anstrengend.» Es gibt die Versuchung, einen Claim abzustecken, um in Ruhe gelassen zu werden. Innen wie aussen: «Die Gleichgültigkeit und Abstumpfung gegen das Leid anderer, durch die spektakulären und zynischen Darstellungen in den Massenmedien gesteigert, sind die grösste Gefahr. Wer sich selbst aufmerksam beobachtet, wird Abstumpfungen und schnell dahingesagte Grausamkeiten bemerken.» Es ist nicht auszuschliessen, dass kommende Generationen «die altbekannten Fluchtwege des Autoritarismus in der technisch entwickeltsten Form» wählen. Aber es gibt *keinen Verzicht auf Hoffnung*. Anarchisten, besonders *Kropotkin*, sehen gegenseitige Hilfe «als ethischen Wert, der sich durch die Entwicklungen der Religionen und Philosophien zieht». *Gustav Landauer* nannte es «Zivile Ethik». Ohne sie gäbe es nur Zerfall und Vereinzelung. Das wäre dann das bürgerliche Zerrbild von Anarchie.

## Fischpredigten für die Linke

Auch der bereits zitierte *Wolfgang Fritz Haug* unterscheidet sich in der Beurteilung der Lage kaum von *Robert Kurz*. Es gibt Passagen, die wie Kurzfassungen einzelner Kapitel im «Schwarzbuch Kapitalismus» wirken. Etwa zur scheinbaren *Demokratie* des Konsums: «Sie hat den Kapitalismus

demokratisiert um den Preis einer Durchkapitalisierung der Demokratie.» Und zum Ganzen: «Dieses System ist nicht nur in Krise, es ist die Krise selbst.» Er wirft Kurz jedoch vor, bezogen auf dessen 1994 erschienenes Buch über den «Kollaps der Modernisierung», sich «voll finsterer Genugtuung» am *vermeintlich unvermeidlichen Zusammenbruch* zu weiden.

Links will und muss wirken. In seiner Aufsatzsammlung zielt Haug auf eigenes Nachdenken und Handeln. Selbst wenn es «Fischpredigten» wären. Doch ganz ins Leere gingen die Texte und Vorträge nicht: «In die Diaspora ihrer Projekte und Engagements verstreute Linke, Solidaritätsgruppen, engagierte Christen, Kommunisten auf dem Rückzug, junge Intellektuelle der Sozialdemokratie haben danach gefragt. Ihresgleichen sollen sie nützen.» Haug wünscht eine offene Nutzung. Er will keine neue Munition für alte Grabenkämpfe liefern. «Vielleicht verdient am Ende so manche Auffassung, die man, weil sie es einmal war, für links hält, nicht mehr dieses Attribut.» Links bleibt für Haug, was Welt aus dem *Reich des Privateigentums* zurückgewinnt, ohne sie dem *Reich von Staatsapparaten* auszuliefern. «Wir wissen, dass wir eine Welt-Sozialpolitik brauchen. Wir wissen nicht, wie wir dorthin gelangen. Das hält uns dazu an, um einen neuen zivilgesellschaftlichen Universalismus zu ringen.»

Die in diesem Text erwähnten Bücher:

Robert Kurz, *Schwarzbuch Kapitalismus*. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1999, 816 Seiten, Leinen, 62 Franken  
Einar Römperczyk, *Die Zukunft bewegt sich längst*. Staaten und Zivilgesellschaften kämpfen um Nachhaltigkeit. Horlemann, Bad Honnef 1999, 222 Seiten, 22 Franken

Reflexionen einer Rebellion. «Chiapas» und ein anderes Politikverständnis. Herausgegeben von Ulrich Brand und Ana Esther Ceceña. Westfälisches Dampfboot, Münster 2000, 329 Seiten, 37 Franken

Wolfgang Fritz Haug, *Politisch richtig oder Richtig politisch*. Linke Politik im transnationalen High-Tech-Kapitalismus. Argument Verlag, Hamburg 1999, 220 Seiten, Fr. 29.80

«Gewaltfreier Anarchismus». Herausforderung und Perspektiven zur Jahrhundertwende. Verlag Graswurzelrevolution, Schillerstrasse 28, D-69115 Heidelberg 1999, 203 Seiten, DM 29.80.